

Ausbildung statt Abschiebung

Statement zur Kundegebung
am Samstag, 17.12.2016
in Regensburg

Hermann J. Eckl

In den vergangenen Wochen und Tagen mussten wir zusehen, wie in Aleppo und anderswo Tausende von Menschen ihr Leben verloren und das Leben hunderttausender weiterer existenziell bedroht ist. Mit den Städten versanken auch unsere Werte in Schutt und Asche. Die Menschenrechte und die Überzeugung von der unveräußerlichen Würde eines jeden Menschen sind zum Feigenblatt geworden, das Not und Elend kaum mehr überdeckt.

Man kann nur hoffen, dass nicht schon bald nachdem inmitten der Zerstörung Friedhofsruhe sich breitmacht, Menschen dorthin abgeschoben werden, weil es ja nun ausreichend sicher dort sei. Unmöglich? Nicht so unwahrscheinlich wie es klingt. Für geflüchtete Menschen aus Afghanistan haben unsere Regierungen sich für genau diesen Weg entschieden. Menschen sollen in Kriegs- und Krisengebiete zurück gebracht werden, in die nicht einmal die afghanische Armee und Polizei sich trauen. Die als sicher deklarierten Regionen sind in der Hand von Milizionären, beinahe täglich sterben auch Zivilisten durch Angriffe der Taliban. Ein einigermaßen menschenwürdiges Leben ohne Hunger, mit Unterkunft und medizinischer Versorgung kann erst recht keine Rede sein. Hielte man sich an die Zahlenspiele, mit denen die sogenannte »Gefahrendichte« für Regionen, in die man Menschen abschiebt, berechnet wird, wären im Zweiten Weltkrieg Stalingrad, Dresden und Coventry absolut sichere Herkunftsgebiete gewesen.¹

All dies, zusammen mit den Erfahrungsberichten vieler ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer, die von den Ängsten ihrer afghanischen Freunde und Schützlinge berichten, zeigt die Perversion dessen, was hier gegen das Recht und gegen jedwede Ethik erzwungen werden soll. Wir wollen uns die Not der Welt um jeden Preis aus den Augen schaffen und betrachten die Menschen, die uns mit ihren Schicksalen an Krieg, Zerstörung und vielfaches Leiden erinnern, als Störenfriede. Wir möchten das nicht sehen, bauen Europa zur Festung aus und wollen alle fernhalten, die bei uns in ihrem Überlebenskampf nach Sicherheit suchen. Auch jene, dies es geschafft haben, die Festungsmauern zu überwinden, versuchen möglichst schnell wieder los zu werden. Wir glauben: wenn wir nicht mehr sehen, wie Menschen Not leiden, sind wir auch nicht mehr auch nicht mehr für sie verantwortlich.

¹PRO ASYL, Afghanistan: Kein sicheres Land für Flüchtlinge, S. 13

Durch Wegschauen und Verdrängen aber machen wir uns mitschuldig. In einer aktuellen Botschaft von Papst Franziskus zum Welttag des Flüchtlings heißt es dazu sehr treffend: »Täglich [...] fragen die tragischen Schicksale von Millionen von Männern und Frauen die internationale Gemeinschaft an, angesichts des Auftretens inakzeptabler humanitärer Krisen in zahlreichen Regionen der Welt. Die Gleichgültigkeit und das Schweigen führen zur Mittäterschaft [...].«²

Für diesen rigorosen und erbarmungslosen Kurs gibt es keinen sinnvollen Grund und keine sachliche Rechtfertigung. Vielmehr vollziehen unsere Politikerinnen und Politiker, insbesondere aus den Reihen der Bayerischen Staatsregierung, damit einen Kniefall vor rechtspopulistischen und rechtsextremen Bewegungen. Statt ihr weiteres Anwachsen zu verhindern, machen sie menschenfeindliche Tendenzen damit erst stark. Was hier exekutiert werden soll, ist ein Dammbreach: wir müssen uns entscheiden, ob wir weiterhin in einem Land leben wollen, das sich auf Menschenwürde, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie gründet, oder ob wir diese Werte auf dem Altar des Populismus opfern.

Ich wünsche mir eine Politik, die für Werte einsteht; die glaubwürdige und konsistente Überzeugungen vertritt und die ihr Handeln nach ethischen Erwägungen ausrichtet und nicht nach dem Geschrei von Radikalen. Wenn unsere Bürgerinnen und Bürger aufrechte Frauen und Männer erleben, denen Werte noch etwas wert sind, dann werden sie der Politik auch wieder vertrauen.

Einstweilen tritt eine große Zahl von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer für die Würde des Menschen und die Unversehrtheit des Lebens ein. Bei CampusAsyl, aber auch in vielen kirchlichen Einrichtungen, in den Häusern der Katholischen Jugendfürsorge oder von engagierten Ordensleuten werden auch hier in Regensburg Flüchtlinge, darunter unbegleitete Jugendliche, betreut, unterrichtet und in unsere Gesellschaft integriert. Viele persönliche Kontakte und freundschaftliche Bindungen sind dabei entstanden. Die Christinnen und Christen in den Reihen der Helfer fühlen sich der Aufgabe verpflichtet, die Papst Franziskus ebenfalls in seiner Botschaft klar formuliert hat: dafür zu sorgen, dass »die Integration zur gegenseitigen Bereicherung wird, den Gemeinschaften positive Wege eröffnet und der Gefahr der Diskriminierung, des Rassismus, des [...] Nationalismus und der Fremdenfeindlichkeit vorbeugt«. Andere würden sagen, sie folgen ihrem Gewissen oder dem kategorischen Imperativ – es läuft immer auf das Gleiche hinaus: dass wir in den Menschen, die durch Vertreibung und Flucht unsere Schwestern und Brüder erkennen und uns unmittelbar verpflichtet wissen, ihnen beizustehen. Kein Mensch, der die Stimme seines Gewissens in sich nicht taub gemacht hat, kann sich dem entziehen, ohne sich selbst zu belügen.

Und darum werden wir – in diesem Bündnis von Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlicher weltanschaulicher Motivation – auch weiter dafür einstehen, dass die Würde des Menschen in unserem Land gewahrt bleibt. Auch die Würde der Menschen aus Afghanistan. Wir möchten, dass sie eine menschenwürdige Zukunft in Freiheit und Sicherheit haben, dass diejenigen, die bereits begonnen haben, in unserer Gesellschaft anzukommen, die Deutsch lernen, einen Arbeitsplatz in Aussicht haben oder bereits arbeiten, in Gremien mitarbeiten

²Papst Franziskus, Botschaft zum Welttag der Migranten und Flüchtlinge 2016

– dass all diese Menschen, besonders auch die Jugendlichen, sich weiter integrieren und ihr menschliches Potential entfalten können, wie es jedem Menschen zusteht.

In weniger als zwei Wochen feiern wir Weihnachten, hoffentlich nicht ohne unsere afghanischen Freundinnen und Freunde. Als Christinnen und Christen erinnern wir uns bei diesem Fest an den, der uns lehren möchte, in jedem Menschen das Ebenbild Gottes zu sehen. Wir sind auch Rechenschaft schuldig, ob wir so gehandelt haben, wie es der Botschaft von Weihnachten entspricht. Der Friede auf den Feldern von Bethlehem wird den Hirten zugesagt, den Außenseitern und Ausgegrenzten der damaligen Gesellschaft, den Armen, Bedürftigen und Fremden. »Friede auf Erden allen Menschen guten Willens?« – haben wir soviel guten Willen, auch wirklich in Wort und Tat für diesen Frieden einzustehen? Ich sehe jedenfalls hier auf diesem Platz genügend Menschen, die den Willen dazu haben. Und wenn wir es wollen, schaffen wir es auch.